

„Weniger Wettbewerb, mehr Kooperation“

Der Buchautor Christian Felber über Kapitalismus, Marktwirtschaft und seine Vision von einer nachhaltigen Gemeinwohl-Ökonomie

AACHEN/WIEN Er selbst nennt seine Gesellschaftsvorstellung eine „konkrete Utopie“. **Christian Felber** will den Kapitalismus beerdigen und die soziale Marktwirtschaft zu einer nachhaltigen Gemeinwohl-Ökonomie weiterentwickeln. Was darunter zu verstehen ist und wie die Transformation gelingen soll, darüber sprach unser Redakteur **Joachim Zinsen** mit dem Buchautor aus Österreich.

Herr Felber, was stört Sie am Kapitalismus?

Christian Felber: Sein größtes Manko ist: Er verwechselt Ziel und Mittel.

Das müssen Sie erklären.

Felber: Im Grundgesetz steht: Eigentum verpflichtet. Als gesellschaftliches Ziel ist damit das Gemeinwohl definiert. Das Kapital, also das Geld, soll nur ein Mittel sein, um dieses Ziel zu erreichen. Im Kapitalismus ist hingegen das Kapital Maß aller Dinge. Er hat das Mittel zum Zweck gemacht. Dadurch sind das Gemeinwohl und viele Grundwerte unter die Räder geraten.

Ist in Deutschland der Kapitalismus nicht längst durch die soziale Marktwirtschaft gebändigt?

Felber: Soziale Marktwirtschaft ist eine schöne Überschrift, die aber leider nicht immer die Realität widerspiegelt. Es gibt Weltkonzerne, die inzwischen so groß sind, dass sie Staaten gegeneinander ausspielen können. Einzelne Personen besitzen immense Vermögen. Gleichzeitig sind unzählige Menschen nicht in der Lage, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen. Wir haben viel zu viel Kapitalismus und viel zu wenig soziale Marktwirtschaft.

Sie plädieren deshalb für eine Gemeinwohl-Ökonomie. Was muss man sich darunter vorstellen?

Felber: Die Gemeinwohl-Ökonomie ist die Fortentwicklung der sozialen Marktwirtschaft. Ihr Fundament bilden die demokratischen Grund- und Verfassungswerte mit der Menschenwürde als höchstem individuellem Gut und dem Allgemeinwohl als höchstem kollektivem Gut. Darauf fußen dann Werte wie Gerechtigkeit, Solidarität und ökologische Nachhaltigkeit. Im Kapitalismus ist die Verwirklichung solcher Werte bestenfalls ein positiver Nebeneffekt. Im schlechteren Fall verringert der Kapitalismus das Allgemeinwohl. Genau das lässt sich momentan beobachten. In den kapitalistischsten Staaten sinkt seit

„Wir haben viel zu viel Kapitalismus und viel zu wenig soziale Marktwirtschaft.“

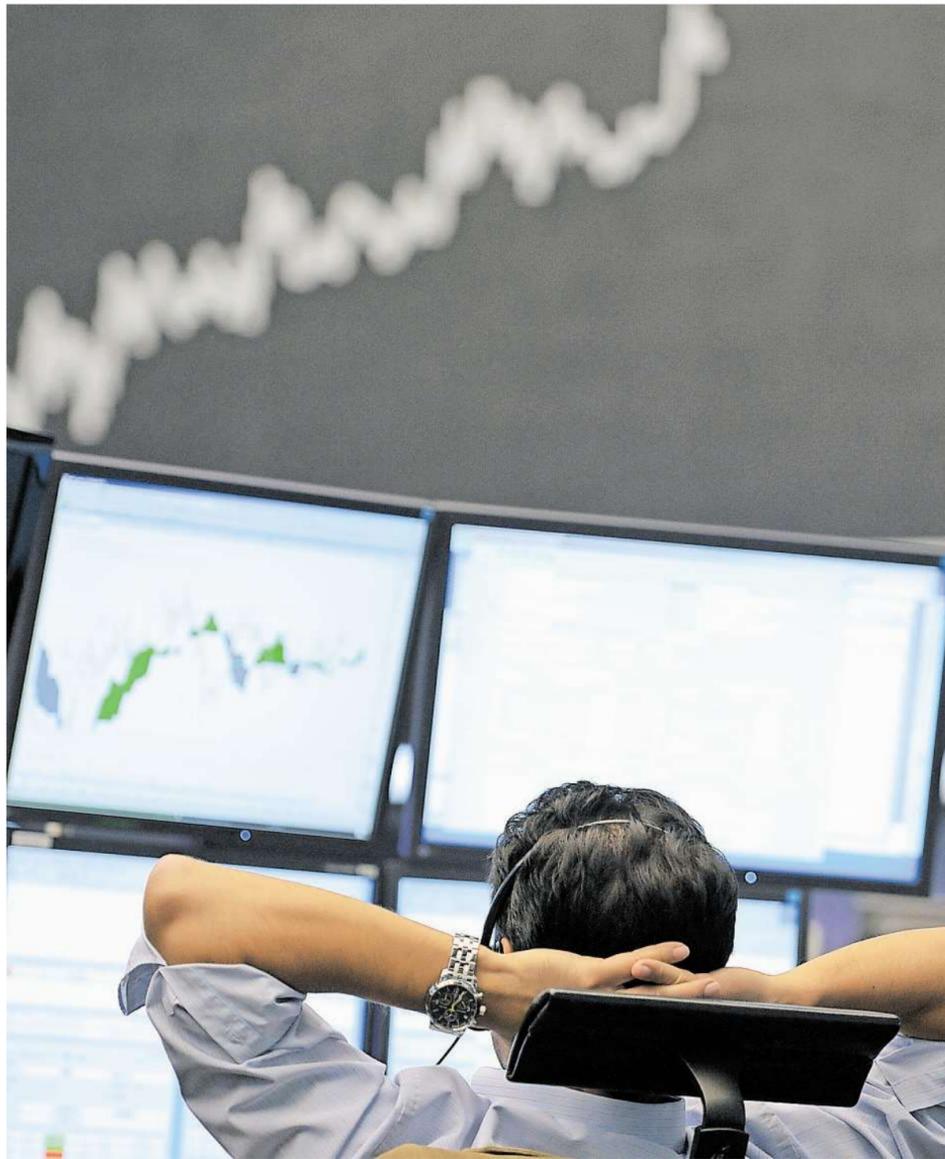
Christian Felber

Jahren die Lebensqualität, in den USA nimmt seit 2015 sogar die Lebenserwartung wieder ab. Indikatoren wie wirtschaftliche Ungleichheit, sozialer Zusammenhalt und Naturzerstörung verschlechtern sich. Erst wenn wir diesen Trend grundlegend umkehren, können wir von einer gelungenen sozialen Marktwirtschaft oder einer Gemeinwohl-Ökonomie sprechen.

Wie radikal muss sich die Wirtschaft verändern, um dieses Ziel zu erreichen?

Felber: Notwendig ist eigentlich nur eine einfache Korrektur. Der Erfolg einer Wirtschaft darf nicht länger an Finanzindikatoren wie dem Bruttoinlandsprodukt, wie Gewinn und Rendite gemessen werden. Stattdessen gilt es, die ökologische Nachhaltigkeit, die Lebensqualität und das Wohlbefinden jeder Person ins Zentrum zu rücken. Alle Managementprozesse in Unternehmen müssen auf diese Ziele ausgerichtet werden, so wie sie in den vergangenen Jahrzehnten fast ausschließlich auf die Optimierung der Finanzkennzahlen abgezielt haben. Statt eines Bruttoinlandsprodukts sollte es ein Gemeinwohlprodukt als wirtschaftspolitische Leitlinie geben.

Gemeinwohl ist ein dehnbarer Be-



Christian Felber fordert, den Erfolg einer Ökonomie nicht länger an Finanzindikatoren wie dem Bruttoinlandsprodukt, steigenden Aktienkursen und Renditen zu messen. Der Österreicher plädiert für ein Gemeinwohlprodukt als wirtschaftspolitische Leitlinie.

FOTO: DPA

griff. Jeder versteht darunter etwas anderes. Wer definiert, was Gemeinwohl ist?

Felber: Es könnte der Bundestag sein. Besser aber wäre es, die Ziele durch einen Bürgerrat formulieren zu lassen, der dem Parlament zur Seite gestellt wird. Seine Ergebnisse sollten dann einer Volksabstimmung unterzogen werden. Damit hätte die Ausgestaltung des Gemeinwohlprodukts ein Höchstmaß an demokratischer Legitimation.

Eine Gemeinwohl-Ökonomie geht also mit einer Stärkung der direkten Demokratie einher?

Felber: Natürlich bleibt auch in einer Gemeinwohl-Ökonomie das Parlament der Hauptgesetzgeber. Aber es gibt Hinweise darauf, dass die ausschließlich indirekte Demokratie nicht mehr richtig funktioniert. Sie tendiert zunehmend hin zu einer Plutokratie, also zu einer Herrschaft der Vermögenden. Viele Entscheidungen, die in Parlamenten getroffen werden, entsprechen nicht mehr den Bedürfnissen oder Wertvorstellungen der Bevölkerungsmehrheit, sondern den Interessen von einflussreichen, mächtigen Minderheiten. Wir nähern uns postdemokratischen Zuständen.

Wie kommen Sie zu diesem Befund?

Felber: Ein Beispiel: Umfragen zeigen, dass die Mehrheit der Bevölkerung die eklatant großen Unterschiede beim Einkommen ablehnt. Heute verdienen manche Menschen mehr als das Tausendfache von anderen. Dabei gibt es den weit verbreiteten Wunsch, die Ungleichheit etwa beim Faktor zehn zu begrenzen. Trotzdem schafft es das Parlament nicht, dieses Ansinnen umzusetzen. Deshalb brauchen wir

Bürgerräte oder demokratische Wirtschaftskonvente, die Entscheidungen des Parlaments ergänzen und im Einzelfall auch korrigieren.

Unsere Gesellschaft ist in den vergangenen Jahrzehnten immer stärker auf Konkurrenz und auf individuellen finanziellen Erfolg getrimmt worden. Ist sie überhaupt bereit für ein gemeinwohlorientiertes Wirtschaftens?

Felber: Es ist wissenschaftlich längst erwiesen, dass uns die ständige Konkurrenz und das einseitige Streben nach materiellen Werten und endlosem Wachstum unglücklich, ja zunehmend unfrei macht. Dass viele Menschen diese Ziele trotzdem ver-

folgen, verdanken wir einer in die Irre gelaufenen ökonomischen Bildung und einer von uns selbst ablenkenden Wertediskussion in vielen Medien. Wir brauchen einen Wertewandel hin zu weniger Wettbewerb und mehr Kooperation. Nötig ist eine neue Balance zwischen materiellen und immateriellen Werten. Das kann gelingen, wenn alle Wirtschaftsakteure dafür belohnt werden, dass sie gemeinwohlorientiert handeln.

Aber der Mensch ist doch ein „homo oeconomicus“, der vornehmlich auf seinen eigenen finanziellen Vorteil bedacht ist. Oder?

Felber: Dieses Menschenbild wur-

de erst im 20. Jahrhundert kultiviert. Es ist eine Fehlvorstellung, die uns ein Bündnis aus der neoklassischen wirtschaftswissenschaftlichen Schule und mächtigen Interessengruppen aufgeschwätzt hat. Den Hochvermögenden nutzt es, wenn alle ihren Werten nacheifern.

Wie sieht es in einer Gemeinwohl-Ökonomie mit der Freiheit des Einzelnen aus? Wird sie beschränkt? Etwa bei der Gründung eines Unternehmens?

Felber: Überhaupt nicht. Ich selbst habe mehrere Unternehmen mitgegründet. Die Gemeinwohl-Ökonomie ist eine urliberale Marktwirtschaft. Deshalb wollen wir den Einstieg in die Selbstständigkeit auch unterstützen. Die Freiheit des Einzelnen muss allerdings dort Grenzen finden, wo sie die Freiheiten anderer einschränkt. Konkret heißt das: Die Größe von Unternehmen und die Höhe von Vermögen muss limitiert werden. Ein anderer Punkt ist die Umweltzerstörung. Wir sind immer noch Lichtjahre davon entfernt, dass Unternehmen für umweltschädigendes Verhalten sanktioniert werden. Der Schutz der Umwelt und das Erreichen des Klimaziels sind in einer Gemeinwohl-Ökonomie die Grundlage allen Wirtschaftens.

Wie lässt es sich denn konkret organisieren, dass Unternehmen einen Marktvorteil haben, die nachhaltig und sozial gerecht wirtschaften?

Felber: Ich wäre bereits glücklich, wenn der Vorschlag des Bundesumweltamtes einer CO₂-Bepreisung von 165 Euro pro Tonne umgesetzt würde. Die derzeitigen 25 Euro sind völlig unzureichend. Ein „game changer“ könnte die unternehmerische Gemeinwohl-Bilanz werden: Je besser das Ergebnis, desto geringere die Steuern, desto günstiger die Kredite und desto höher die Chancen im öffentlichen Einkauf und in der Wirtschaftsförderung. Auf diese Weise werden ökologisch und sozial verantwortliche hergestellte Produkte auf den Märkten preiswerter als umweltschädigende oder sozial unverantwortliche Angebote. Zudem muss sich auf den Finanzmärkten Grundlegendes ändern. Banken und Börsen, die wir uns als gemeinwohlorientierte und regionale Institute vorstellen, sollten vor einer Kreditvergabe nicht wie heute bereits vorgeschrieben nur die finanziellen Risiken, sondern auch die ethischen Folgen prüfen. Nur wenn ein Investment nicht das Weltklima, die Artenvielfalt oder den sozialen Zusammenhalt schädigt, darf der Finanzierungsvorgang stattfinden. Zudem könnten gelten: Je größer der Beitrag des Investments zum Gemeinwohl ist, desto günstiger sind die Kreditkonditionen.

Gibt es bereits Beispiele für private Unternehmen, die gemeinwohlorientiert sind?

Felber: Ein historisches Beispiel ist der deutsche Industriegründer Carl Zeiss. Er hat für sein Unternehmen festgelegt, dass niemand mehr als das Zehnfache eines anderen verdienen soll.

Das ist allerdings mehr als 150 Jahre her.

Felber: Aber das Beispiel zeigt, dass unsere Vorstellungen nicht sonderlich revolutionär sind. Aktuell gibt es allein in Deutschland zwischen 300 und 400 gemeinwohlorientierte Unternehmen. Es sind biologische Landwirtschaftsbetriebe, Hotels aber auch sieben Banken oder eine öffentliche Krankenkasse, die ihre Mitglieder anhält, weniger Fleisch zu konsumieren. Zudem hat eine Stadt wie Münster kürzlich beschlossen, dass alle ihre kommunalen Betriebe gemeinwohlorientiert

werden.

Wie werden Ihre Ideen von der Politik aufgenommen? Von wem erfahren Sie Unterstützung?

Felber: An der Basis erfahren wir von allen demokratischen Parteien Unterstützung. Es ist ein richtig buntes Bündnis. Schwieriger wird es in höheren politischen Etagen. Es gibt zwar vier Landesregierungen – Baden-Württemberg, Bremen, Hamburg und Hessen –, die die Gemeinwohl-Ökonomie prinzipiell unterstützen. Aber im Bundestag ist bislang noch keine Entscheidung im Sinne unserer Idee gefallen.

Und wo sitzen Ihre Gegner?

Felber: Leider in der neoklassischen Mainstream-Wirtschaftswissenschaft mit ihrem Bild vom egoistischen, kapitalistisch denkenden Menschen. Und natürlich unter den Hochvermögenden, die von dem bisherigen System profitieren. Dabei gibt es sogar vereinzelt Milliardäre, die für eine Verringerung der Ungleichheit und eine höhere Besteuerung von Reichen plädieren.

Bringt uns die Corona-Krise auf dem Weg zu einer gemeinwohlorientierteren Wirtschaft ein Stück weiter?

Felber: Ja, wenn wir die richtigen Schlüsse aus der Pandemie ziehen. Covid-19 ist ja eine Zoonose, das Virus kommt normalerweise nur in der Tierwelt vor. Es springt nur dann auf den Menschen über, wenn der Lebensraum von Wildtieren zerstört wird. Die Pandemie ist deshalb eine Folge unserer nicht nachhaltigen Lebensweise – und wäre durch eine ökologische Gleichgewichts-Ökonomie vermeidbar.

Was ist Ihre Vision für das Jahr 2100? Wie würden die Menschen dann in einer gemeinwohlorientierten Gesellschaft leben?

Felber: Es wäre eine Welt mit stabiler Artenvielfalt und stabilem Weltklima. Die Menschheit könnte sich problemlos mit Produkten aus der biologischen Landwirtschaft ernähren. Wir arbeiten im Schnitt 20 Stunden pro Woche, hätten dadurch mehr Zeit für Kindererziehung, Freunde, Demokratie, Kunst und Natur. Die Wirtschaft ist deutlich regionaler und teilweise in Nachbarschaftsnetzwerken organisiert. Es gibt sogar mehr Unternehmen als heute, allerdings kleinere und kooperativere. Materiell sind die Menschen genügsamer, wodurch sich für sie ein ungeahnter Schatz an inneren und immateriellen Werten öffnet, der sehr viele Menschen reicher macht, als sie es heute sind.

ZUR PERSON

Auftritt am 13. April in Aachen

Der gebürtige Salzburger Christian Felber (48) ist Buchautor und Mitbegründer von Attac Österreich. Mit seinem Projekt Gemeinwohl-Ökonomie ist er inzwischen in 33 Staaten aktiv. Mehrfach hatte Felber zudem Lehr- und Forschungsaufträge an Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen, unter anderem am Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung in Potsdam.

Am Dienstag, 13. April, ist Felber Gast der Bischöflichen Akademie in Aachen. Dort wird er zwischen 19 und 21 Uhr zum Thema „Gemeinwohl-Ökonomie – ein Wirtschaftsmodell mit Zukunft? Wie der Wandel gelingen kann“ referieren. Wegen der Corona-Pandemie findet die Veranstaltung nur online statt. Dazu ist eine Anmeldung unter www.bak-ac.de notwendig. (jozi)



Christian Felber: „Wir brauchen eine neue Balance zwischen materiellen und immateriellen Werten.“

FOTO: IMAGO